

6-1-1934

Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes

L. Fuerbringer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Liturgy and Worship Commons](#)

Recommended Citation

Fuerbringer, L. (1934) "Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 5 , Article 51.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol5/iss1/51>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Concordia Theological Monthly

Vol. V

JUNE, 1934

No. 6

Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

3.

Im ersten Artikel haben wir von den Prinzipien der lutherischen Kirche in bezug auf die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes gehandelt. Im zweiten Artikel haben wir einen Blick auf die Weisen und Gebräuche in der reformierten Kirche geworfen und auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die unserer Kirche von dieser Seite her drohen durch Anlehnung an die uns umgebenden mehr oder weniger calvinistisch gerichteten Sekten. Nun wollen wir auf die rechte Stellung der lutherischen Kirche gegenüber den römisch-katholischen Zeremonien und Gebräuchen eingehen. Und da können wir wohl sagen: während die Reigung zur reformierten Art und Weise nie eine liturgische Bewegung genannt werden kann, weil eben die reformierten Kirchen mit Ausnahme der hochkirchlichen Richtung in der Episkopalkirche keine liturgischen Kirchen und ihre Zeremonien und Gebräuche in der Regel ganz unliturgisch sind, so gehen hingegen die liturgischen Bewegungen der Gegenwart mehr oder weniger, bewusst oder unbewusst, von liturgischen Ansichten, Gebräuchen und Zeremonien der römischen Kirche aus, von denen, wie wir schon nachgewiesen haben, manche auch zunächst in der lutherischen Kirche noch beibehalten wurden. Und bei diesen liturgischen Bewegungen kommt zumeist feiner oder stärker, bewusst oder unbewusst, auch die Lehre in Betracht, weshalb wir auch etwas ausführlicher darüber handeln möchten. Das zeigt die ganze Geschichte liturgischer Bewegungen der Neuzeit. Sie sind mehr oder weniger geneigt zu dem, was man Ritualismus, Ekternalismus, Hochkirchentum, Sakramentalismus, Hierarchie nennt. Die hochkirchliche Bewegung in der Episkopalkirche Englands, die letztes Jahr ihre Jahrhundertfeier beging, das sogenannte Oxford oder Tractarian Movement, hat dies deutlich genug dargelegt, und wer die hochkirchliche Richtung der Episkopalkirche in unserem Lande näher betrachtet, wird dies bald bestätigt finden. Welche Streitigkeiten diese Oxford-Bewegung hervorgerufen hat, ist bekannt genug, und

418 Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

daß sie Männer wie Manning und Newman schließlich in den Schoß der katholischen Kirche geführt hat, ist auch bekannt.¹⁾ In der Geschichte der lutherischen Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert wird der Name Wilhelm Löhe nie vergessen werden, und er soll auch in der lutherischen Kirche Amerikas nicht untergehen; denn niemand in Deutschland hat für die lutherische Kirche Amerikas im 19. Jahrhundert mehr getan als Löhe. Ich habe selbst die ersten Löheschen Sendlinge und die ersten Kolonisten in Michigan meistens persönlich gekannt und weiß aus ihrem eigenen Munde, was Löhe ihnen war als geistlicher Führer, Berater und Vater. Löhe war sehr liturgisch gerichtet, wird von manchen wohl für den größten Liturgiker der Neuzeit gehalten, und vieles, woran er wieder erinnert hat, ist wertvoll und bleibend; aber daß Löhes Vorliebe für das Liturgische eine bedenkliche Neigung zum Römisch-Katholischen zeigt, ist ziemlich allgemein anerkannt, und daß Löhe einen romanisierenden Amtsbegriff gehabt hat, ist ebenfalls historische Tatsache. Einer, der Löhe gewiß genau kannte und darum mit der Verabfassung des Artikels über ihn in Herzog-Haucks „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“ betraut wurde, der bairische Oberkonsistorialpräsident D. Adolf von Stählin, sagt in seiner sonst sehr anerkennenden Beurteilung: „Zu beklagen war es, daß diese freiere und weitere Anschauung in Beurteilung der andern Konfessionen fast nur der katholischen Kirche zugute kam und nach dieser Seite über das richtige Maß hinausführte. Die ‚Rosenmonate heiliger Frauen‘ erregten das größte Aufsehen, zum Teil auch unter den nächsten Freunden Löhes, und riefen schärfsten Widerspruch zweier bedeutender lutherischer Theologen hervor. Löhe hat in diesem Werk, das im einzelnen Treffliches enthält, im ganzen eine in der Kirche früh aufgekommene Werk- und Entfagnungslehre verherrlicht, welche mit protestantischer Grundanschauung sich prinzipiell und auf die Dauer nicht verträgt. . . . Auch läßt sich nicht leugnen, daß Löhe im Vergleich mit dem Gnadenmittel des Wortes, das er in dem bei aller Einfachheit großartigen, von tief gesunden seelsorgerlichen Maximen zeugenden Traktat ‚Von dem göttlichen Worte als dem Lichte, das zum Frieden führt‘ . . . so unvergleichlich würdigte, später das Sakrament fast über Gebühr erhob. Das Sakrament des Altars schien ihm bisweilen alles zu sein. ‚Das Sakrament bildet, das Sakrament erhält, das Sakrament fördert und vollendet die Gemeinde, wenn es erfährt, dargelegt, gereicht und gebraucht wird, wie es sein soll.‘“ (11, 581 f.) Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland, die in den letzten Jahren viel von sich reden macht und sich besonders an den Namen Friedrich Heilers knüpft, ist ebenfalls katholizierend.²⁾ Es hat darum Bedenken in uns erregt, daß in einer lutherischen Zeitschrift unsers Landes gerade die von

1) Vgl. den Artikel im Juliheft des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift, S. 481: „The Oxford Movement a Hundred Years Ago.“

2) Vgl. den Artikel im Februarheft dieser Zeitschrift, S. 81: „Die hochkirchliche Bewegung in Deutschland.“

dieser Gruppe herausgegebene Zeitschrift „Die Hochkirche, Monatschrift der hochkirchlichen Vereinigung“ lutherischen Pastoren und Laien genannt und gewissermaßen empfohlen wurde mit den Worten: „These publications are of interest to the students of Lutheran liturgies and ceremonial, for Dr. Heiler is attempting to restore the old forms and ceremonies of pre-Pietism and pre-Rationalism. He is not soundly Lutheran in doctrine, having been influenced by the State Church, but from all appearances he is working his way laboriously toward conservative Lutheranism. His approach is rather startling; for he is doing it by way of a so-called 'high-church' route.“ Tatsächlich ist Heiler ein Mystiker, rühmt den Thomas von Aquino, hat nicht die lutherische Rechtfertigungslehre und ist katholisch trotz seines Übertritts zum Protestantismus. Wir brauchen nur ein paar Titel aus dieser Zeitschrift, die wir eine Zeitlang aus pathologischem Interesse gelesen haben, zu nennen, und die romanisierende Tendenz springt in die Augen: „Sacramentales Luthertum“; „Hochkirche und Rom“; „Evangelium und Hochkirchentum“; „Sacrament, kirchliches Amt und apostolische Sukzession“; „Die Gottesmutter“; „Die heilige Elisabeth“; „Evangelisch-katholische Eucharistiefeier“; „Evangelisch-katholisches Brevier“. Solche Artikel sind darum von der römisch-katholischen und von der russisch-orthodoxen Kirche freudig begrüßt worden. Die „Katholische Kirchenzeitung“ vom Jahre 1931 schrieb über die Abhandlung von der „Gottesmutter“: „Wir Katholiken können uns freuen über eine solche wissenschaftlich wie religiös bedeutsame Schrift.“³⁾ Heiler macht auch aus seiner Überzeugung kein Hehl, wie anderwärts ausgeführt werden wird.⁴⁾ Es ist ihm, ebenso wie den Führern der Oxford-Bewegung, nicht hauptsächlich um die Zeremonien und Gebräuche zu tun. Diese sind schließlich nur Nebensache, Mittel zum Zweck. Die Hauptsache ist ihm die Kirche, die, wenn seine Gedanken sich verwirklichen würden, eine wahrhaft verhängnisvolle Entwicklung haben würde. Sie soll nach seinem Ausdruck eine „komplexe Größe“ sein, ein Kirchentum, das aus „Paganismus, Judentum, Romanismus, Hellenismus und Evangelium“ zusammenfließt.⁵⁾ Die Zeitschrift „Hochkirche“ erscheint darum auch im gegenwärtigen Jahrgang unter dem Titel „Eine heilige Kirche“.⁶⁾ Das bestätigen auch Heilers neuere Aussprüche. Ein Pro-

3) Zitiert in einem Prospekt der Verlagsbuchhandlung Ernst Reinhardt in München.

4) Der obengenannte Artikel über die hochkirchliche Bewegung in Deutschland wird fortgesetzt werden.

5) Das Wesen des Katholizismus, S. 15, zitiert in dem schon erwähnten Beitrag von Straker, „Das Wesen der lutherischen Kirchenkunst“, in „Das Erbe Martin Luthers und die gegenwärtige theologische Forschung“, S. 431.

6) Der Verleger sagt davon in einem Prospekt: „Die Zeitschrift wird das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten, das sie seit Jahren mit Erfolg geführt hat, fortsetzen, und zwar in demselben Geiste der völligen Offenheit und gegenseitigen Kritik wie der brüderlichen Liebe und in heiligem Einigungswillen.“

420 Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

fessor an einer Univerſität unſers Landes erſuchte mich vor einiger Zeit, in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift einige Heſte der „Marburger Theologiſchen Studien“ zu beſprechen, die mir ſonſt wohl nicht zu Geſicht gekommen wären. In dieſem „Rudolf-Otto-Feſtgruß“ — Otto, der Verfaſſer des vielgenannten, in verſchiedene Sprachen, auch ins Engliſche überſetzten Werkes „Das Heilige“, gilt als das Haupt der neuen Marburger Schule — hat Heiler „die Miſſion des Chriſtentums in Indien“ behandelt und ſagt da unter anderm: „So vermögen denn die Religionen Indiens (wunderſame Schätze aufzuweiſen. Immer wieder möchte man beim Anblick der Größe und Reinheit indiſcher Glaubensgedanken und der Echtheit und Tiefe des Frömmigkeitslebens von Hinduſ und Buddhiſten in Tertullians Jubelruf ausbrechen: „O testimonium animae naturaliter Christianae!““ (S. 18.) Heiler kann ſicherlich nicht als ein zuverläſſiger Führer in der Liturgik angeſehen werden.

Damit ſprechen wir uns wieder keineswegs gegen das Studium der Liturgik aus. Im Gegenteil, ſeit vielen Jahren haben wir uns immer auch etwas damit befaßt und haben es empfohlen, haben uns in Wort und Schrift darüber geäußert. Manchmal hatten wir freilich daſſelbe Gefühl, das den bekannten Liturgiker der Neuzeit Friedrich Spitta, den „Wach- und Schütz-Spitta“, beſeelte, einen der Begründer und Leiter der von uns ſeit mehr als dreißig Jahren geleſenen und namentlich in früheren Jahren vieles Treffliche bietenden „Monatsſchrift für Gottesdienſt und kirchliche Kunſt“. Spitta bemerkte dort einmal, daß er ſich öfters vorkomme als einer, der in liturgieis vierzig Jahre lang in den Wind geredet habe. Wenn alſo liturgieſches Studium, deſſen Prinzipien unter den Vätern der Synode namentlich Friedrich Lochner in ſeiner Schrift „Der Hauptgottesdienſt der evangeliſch-lutheriſchen Kirche“ und anderwärts niedergelegt hat, recht betrieben wird, immer von geſunden lutheriſchen Prinzipien aus; wenn man ſich bemüht, den reformierten Gedanken, Anſichten und Gebräuchen entgegenzuwirken und die äußeren Stücke und Formen des Gottesdienſtes recht schön und würdig zu geſtalten, *σὺν ἡμῶνος καὶ κατὰ τάξιν*, 1 Kor. 14, 40, ſo iſt das nur Lobenswert.⁷⁾ Aber ebenſo ſollen auch alle romanisierenden Neigungen vermieden werden, und die Kirche ſoll in dieſen Dingen, die Mittel Dinge ſind und bleiben, nicht beunruhigt und auf Sachen, die nicht Hauptſachen ſind, abgelenkt werden, am allerwenigſten in dieſer unſerer erſten Zeit mit ihren großen, ſchweren Aufgaben. Wir wiederholen: Das Wort muß alles tun, das Wort muß die Kirche gründen, bauen, ſtärken und erhalten, und es iſt im letzten Grunde ein tatſächliches, bewußtes oder unbewußtes, Aufgeben dieſes Grundprinzips der chriſtlichen Kirche und

7) Aus neuer Zeit nennen wir als leicht zugänglich P. E. Krehmann, „*Christian Art in the Place and in the Form of Lutheran Worship; an Explanation of the Common Service*“ (Philadelphia), und die im Januarheft dieſer Zeitschrift, S. 52, aufgeführten Artikel. Es iſt aber eine große, umfaſſende Fachliteratur vorhanden.

der lutherischen Reformation, ein Verzweifeln an der einzigartigen Bedeutung und Kraft des Wortes, wenn man der Kirche durch liturgische Gebräuche und Zeremonien aufhelfen will. Gerade auch in bezug auf diese Sache soll uns das schon einmal angeführte Wort des siebten Artikels der Augsburgerischen Konfession stets vor Augen stehen und auf das entschiedenste festgehalten werden, ein Wort, das gerade Löhe einmal als das größte Wort der Augustana bezeichnet hat: „Dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von den Menschen eingeführt, gehalten werden.“ Mit Recht jedoch verwahrt sich Melancthon in der Apologie gegen die Beschuldigung der Römischen, daß die Lutherischen die Zeremonien verachteten und daß die Nichtbedeckung der Altäre und das Nichtbrennen der Lichter der „Greuel der Verwüstung“ sei, von dem Daniel rede, und bemerkt: „wiewohl es nicht wahr ist, daß wir solche äußerlichen Ornamente alle wegtun“ (*Triglotta*, S. 398 f.; Müller, S. 258). Überhaupt ist es in dieser Sache sehr nützlich, worauf wir aber jetzt nicht eingehen können, die Aussagen unserer Bekenntnisse über Zeremonien und Kirchengebäude, wie man sie leicht in dem Register zu den Symbolischen Büchern finden kann, aufmerksam zu lesen, besonders die vielen Stellen in der Apologie, die immer von der historischen Situation dieser Schrift aus verstanden werden müssen, und den wichtigen zehnten Artikel der Konfessionsformel, „Von Kirchengebäuden, so man *Udiaphora* oder *Mittelbinger* nennet“, mit seinen entschiedenen, warnenden Worten.

Aber sind nun die Dinge, die man in den neueren liturgischen Bewegungen hervorkehrt, wirklich bedenklich? Wir wollen über einzelne Punkte uns etwas eingehender aussprechen und dabei immer die lutherischen Prinzipien im Auge behalten, die in unsern früheren Artikeln niedergelegt sind.

Gehen wir zunächst ein auf die *Kirchengewänder*. Auf besondere Priestergewänder kommt im letzten Grunde gar nichts an. Sie können gebraucht oder weggelassen werden. Und auf die Farbe kommt auch nichts an; sie kann schwarz oder weiß, rot oder violett sein. Im Urchristentum unterschieden sich die Kultkleider nicht wesentlich von den Profankleidern. Aber allmählich trugen die im Gottesdienst amtierenden Personen nicht die gewöhnlichen Alltagskleider, sondern besondere Gewänder. In der mittelalterlichen römischen Kirche wurde dies dann ausgebildet und wird bis auf den heutigen Tag beibehalten. Da müssen die Priester eine ganze Reihe von Kleidungsstücken tragen, die ihre besondere Bedeutung haben und mit besonderen Sprüchen angelegt werden müssen: den *amictus*, die *alba*, das *cingulum*, die *stola*, den *manipulus*, bei Prozessionen das *pluviale*; das eigentliche Messgewand, und zwar das gerade im Dienste der Messe eingeführte Gewand, ist die *casula*,

422 Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

Kasel, chasuble, der ärmellose Überwurf, der nur eine Öffnung für den Kopf hat, auf der hinteren Seite mit reicher Stickerei geschmückt, jetzt meistens mit einem großen Kreuz verziert ist. Die alba ist unter den genannten das älteste geistliche Gewand, ein ursprünglich bis an die Knöchel reichendes linnenenes Hemd, das schon in den canones der Synode von Karthago 398 erwähnt wird. Diese Gewänder trägt der römische Priester, um den Unterschied zwischen dem gemeinen Volk und dem Priesterstand hervorzuheben; vor allem muß er sie bei der Messe tragen, und deren Wirkung ist auch durch die Gewänder bedingt, wenn nicht der Papst Dispens erteilt.⁸⁾ Daß darum die Reformation diesem ganzen Gewandkultus der römischen Kirche abhold war, war ganz natürlich. Aber Luther blieb nüchtern, konservativ, und forderte nicht die Abschaffung, wie der stürmische Carlstadt, sondern sagte in seiner Weise: „Wir lassen die Messgewänder, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden oder uns gefällt zu ändern. Wer aber hier anders will fahren, lassen wir geschehen.“ (X, 235.) „Er forderte nichts weiter, als daß man Pomp und Luxus meide und daß man die Gewänder nicht weiße, als ob sie eine sonderliche Heiligkeit vor andern Kleidern haben sollten. Gott habe kein größeres Wohlgefallen an dem Geistlichen, der in Gewändern, kein geringeres an dem, der ohne Gewänder das Amt verwaltete. . . . Luther meinte, es würden die geheiligten Pöffen und die Lappereien, zu denen er auch die Gewänder rechnete, von selbst hinfallen.“⁹⁾ Es war ihm alles um das Wort und um das Evangelium zu tun. Darum schrieb er noch im Jahre 1539 den bekannten, fast humoristischen Brief an den Propst Buchholzer: „Wenn Euch Euer Herr, der Markgraf und Kurfürst, will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen ohne menschlichen Zusatz und die beiden Sacramente der Taufe und des Blutes Christi nach seiner Einsetzung reichen,

8) Über diese Gewänder findet sich Näheres in den bekannten liturgischen Werken, z. B. G. Rietschel, „Lehrbuch der Liturgik“, 1, 147 ff. Vgl. auch das „Glossary“ in „An Explanation of the Common Service“, „Clerical Vestments in the Lutheran Church“, in dieser Zeitschrift, 1, 838. „Lutherworte über Gottesdienst und liturgische Gebräuche“, 5, S. 49 f.

9) Rietschel, 1, 150. Die vollständigen Worte Luthers, St. Louiser Ausg. X, 2246. Luthers liturgische Hauptschriften sind in einem Separatdruck der St. Louiser Ausgabe im Concordia Publishing House zu haben. (15 Cts.) Sie finden sich in englischer Übersetzung in der Philadelphia oder Holman Edition, 6, 11. Freilich, wenn Luther auf den antichristlichen Unfug mit den Kleidern zu sprechen kommt, gebraucht er ganz andere, viel stärkere Ausdrücke. In seiner geharnischten Streitschrift gegen den Pöpfiler Catharinus vom Jahre 1521 über die Frage, ob der Papst wirklich der Antichrist sei, sagt er: „Die vierte Gebärde ist Kleider und sonderlich Gewand der Geistlichen, damit sich allermeist beschirmt dies unchristliche Wesen dieser greulichen Verführung. Welchen brüestet und blähet nicht billig auf, macht auch dazu heilig und daß man ihn schier für Gott anbeten muß, der rote Kardinalshut, die zweispitzige Insel, der scharlachene Schwanz, die Mäuler, mit Edelgesteinen geschmückt, das lange Kleid, das von oben herab bis auf die Füße von Gold und Edelgestein, dazu von allem, das löstlich ist, starren muß, und alle andere Mannigfaltigkeit des Geschmüds, damit sie sich von den Laien abgefondert

Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes. 423

... so gehet in Gottes Namen mit herum und traget ein silbern und gülden Kreuz und Chorlappe oder Chorrod von Sammet, Seide oder Leinwand. Und hat Euer Herr, der Kurfürst, an einer Chorlappe oder Chorrod nicht genug, die ihr anziehet, so ziehet deren drei an.“ (XIX, 1026.) So kam es, daß noch viele Jahre selbst in Wittenberg das Abendmahl in den römischen Mehrgewändern gefeiert wurde; aber wie wenig Gewicht man darauf legte, zeigt der Bericht des Wolfgang Musculus von dem Gottesdienst in Eisenach am 14. Mai 1536, daß der die Liturgie verwaltende Prediger „*more papistico indutus*“, dagegen der predigende Justus Menius „*sine aliqua praecipua veste vulgariter indutus*“ gewesen sei. Am 25. Mai war der in Wittenberg den Kelch Darreichende „*vestibus papisticis indutus*“, hingegen der, der das Brot darreichte, „*vulgariter indutus*“.¹⁰⁾ Und Luther selbst ging in freier Weise mit seinem Beispiel voran. Die Mönchskutte galt auch als Chorrod, und Luther trug sie noch jahrelang. Am 9. Oktober 1524 predigte er früh noch in der Kutte, aber am Nachmittag desselben Sonntags bestieg er die Kanzel in seinem Doktorrod. Aus diesem Doktorrod ist, wie jeder, der zeitgenössische Bilder Luthers betrachtet, erkennen kann, der evangelische Talar entstanden, der nach und nach eingeführt wurde und der Willkür ein Ende machte. Selbst die reformierte Kirche in der Schweiz hat den Talar angenommen, obwohl Zwingli alle geistlichen Kleider verbannt hatte. Die alba über dem schwarzen Talar wurde noch viel länger beibehalten und ist noch jetzt hier und da im Gebrauch: in Leipzig, in Berlin, in Königsberg.¹¹⁾ Selbst die Kasel wurde noch bis in die Anfangsjahre des neunzehnten Jahrhunderts beim Abendmahl an einzelnen Orten: in Lübeck, in Hannover, in Grimma, getragen und wird in Dänemark und Norwegen noch jetzt bei der Abendmahlsverwaltung benutzt. Wie man in Schweden mit diesen Gewändern prunkt,

haben und von der gewöhnlichen Bekleidung gemeiner Christenheit als von einem ungeistlichen Tun und Wesen derselbigen? Nun bedenke auch dabei, die beschorenen Köpfe und die Hände, mit stinkendem Öle geschmiert und geweiht, die darf niemand beiseite anrühren; es wäre mehr, denn hätte einer den höchsten Kirchenbruch getan. Aber wie selig ist der herwieder, dem man aus großer Gnade so viel vergönnt, daß er dieselben küssen mag! Der Mönche Kleid aber, wiewohl es auch mancherlei ist, doch ist's so ungestalt, daß es ihnen selbst schier einen Greuel macht. Hier magst du sehen, woher doch so viel Sünden in kurzer Zeit entsprungen sind, wieviel beschwerter Gewissen und Fälle, die sie ihnen allein zu erlassen vorbehalten haben, nämlich sooft etwas in diesen Kleidern und Wandel versäumt wird. Weinst du, daß irgendetwas Jungfrauschänder so eine große Sünde täte, als nun der Sünden eine wäre, nämlich so ein Priester etwa einen ganzen Monat nicht ließe seine Platte scheren? Was wäre das für eine Sünde, so einer hätte Vater und Mutter erschlagen, gegen der, so ihrer einer ohne eine Stole oder ohne ein Manipel zum Altar ginge oder sonst etwas vom Mehrgewand vergessen hätte anzulegen?“ (XVIII, 1490.)

10) Kolbe, *Analecta Lutherana*, S. 217. 220.

11) Wo in der lutherischen Kirche Amerika die alba eingeführt wurde, war es öfters wohl einfache Nachahmung des „surplice“ oder weißen Überwurfs der Episkopalprediger.

424 Die rechte Mitte in der Liturgie und Ordnung des Gottesdienstes.

kann das Bild von der Bischofsweihe Söderbloms zeigen, das in P. B. Strobaehs *Manual of Worship* (S. 108) wiedergegeben ist und mich an Vorgänge erinnert, die ich einmal bei einer römischen Bischofsweihe in der St. Louiser Kathedrale gesehen habe.¹²⁾ Nachdem aber diese Gewänder meistens gefallen sind und die lutherische Kirche Amerikas jahrhundertlang ohne sie bestanden hat, während andererseits die römische Kirche ihr Gepränge und ihren Mißbrauch damit fortsetzt, wird man es sich wohl überlegen, ehe man die hergebrachte Amtskleidung ablegt und durch eine andere ersetzt und dabei Gefahr läuft, die Aufmerksamkeit auf etwas Außerliches zu lenken. Und wenn man bedenkt, was insonderheit die *casula* für eine Bedeutung in der römischen Messe hat, wird gesunde lutherische Überzeugung jeden abhalten, sie wieder einzuführen. Und daß dabei auch leicht der Gedanke aufkommt, daß der Prediger durch seine Kleidung etwas Höheres ist und daß diese Kleidungsstücke eine besondere Bedeutung haben, zeigen vor mir liegende Aussprüche aus einem lutherischen Blatt: "Why do clergy wear stoles, or scarves, over their surplices? Because they are the badge of the *ordained clergy*. The stole symbolizes the yoke of Christ and the gift of immortality and is intended primarily for sacramental offices and rites of the Church." "Why are the vestments worn at celebrations of Holy Communion more elaborate than those worn at other services? Because Holy Communion is the *chief service of the Church* and because we desire to show proper honor also in externals to the Savior, who in Holy Communion gives us His holy body to eat and His precious blood to

12) Wenn man öfters betont, daß die schwedische Kirche alle diese Gewänder, ebenso das Bischofsamt, den Krummstab als Abzeichen der Bischofswürde usw., beibehalten hat, so darf man nicht vergessen, daß Schweden eben ein fast ganz dem Namen nach lutherisches Land ist. Das trat mir einmal besonders entgegen in einer längeren Unterredung mit einem schwedischen Theologen, der dem verstorbenen Erzbischof Söderblom nahegestanden hat und mit dem ich Fragen der Kirchengemeinschaft, des Unionismus usw. diskutierte. Er führte aus, wie man in Schweden praktisch eigentlich nur von der lutherischen Kirche wisse. Die römische Kirche sei eine verschwindende Minderheit; reformierte Kirchengemeinschaften gebe es fast gar nicht. So habe eine konfessionelle Stellung und Betonung in Lehre und Praxis für sie wenig Bedeutung. Sie beschäftigten sich damit nur wenig; das ganze Land sei eben lutherisch. Der schwedische Kirchenhistoriker Holmquist bemerkt in der schon öfters zitierten *Realenzyklopädie*: "Die Einwohnerzahl Schwedens betrug Ende 1903 5,221,291." "Mehr als 99 Prozent davon gehören wenigstens formell der evangelisch-lutherischen Staatskirche Schwedens." "Im Jahre 1900 zählte man: römische Katholiken 2,378, griechische Katholiken 44, Anglikaner 72, Irvingianer 365, Swedenborgianer 81, Reformierte 107, Mormonen 51, Juden 3,912, Methodisten 7,041, Baptisten 3,309." (18, 36.) Meyers Lexikon von 1929 sagt: "1920 gehörten zur evangelisch-lutherischen Staatskirche 5,880,941 Personen (99,6 vom Hundert); 7,265 waren Baptisten, 6,469 jüdisch, 5,452 Methodisten, 3,425 römisch-katholisch." (10, 1586.) Daraus erklärt sich wenigstens zum Teil die Beibehaltung der alten Gebräuche. Die schwedisch-lutherische Kirche in Amerika hat, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, den herkömmlichen Chorro, "the so-called Luther robe". Wenn eine kleine, verschwindende Anzahl Pastoren Alba, Stola und casula gebrauchen, so sind diese Gewänder wenigstens zum Teil Geschenke von drüben.

drink." "The colored stole is both the badge of *pastoral authority* and the symbol of the yoke of righteousness." Solche Aussprüche sind wohl nicht recht bedacht, gehen jedoch über die rechte lutherische Mitte hinaus.¹³⁾

Aber wir möchten in der nächsten Nummer noch einige Gebräuche und Einrichtungen der römischen Kirche besprechen, die durch liturgische Bewegungen auch in andere Kirchen Eingang finden, und damit diese Artikelreihe abschließen. L. F.

The Story of the German Bible.

A Contribution to the Quadricentennial of Luther's Translation.

XIII. Early Imitators of Luther.

In his thirteenth sermon on the life of Luther, Mathesius remarks: "In my youth I saw an un-German German Bible, undoubtedly translated from the Latin, which was very dark indeed; for at that time the learned men did not have much regard for the Bible. My father also had a German postil, in which, besides the Gospels of the Sundays, several passages from the Old Testament were explained in postil form, from which I often read to him with great delight." At the same time the father of this pupil of Luther often expressed the wish that he might see the entire Bible in German.

With the publishing of Luther's New Testament in 1522 the great need of the German people in this respect was met in part, and with the completion of his great work in 1534 every German had a medium by which he could search the Scriptures from Genesis to Revelation and thus truly become wise unto salvation by faith which is in Christ Jesus.

13) Vor einiger Zeit hatte ich eine Unterredung mit einem Pastor einer andern lutherischen Körperschaft. Er ist, wie ich mich überzeuge, durchaus hochkirchlich, ritualistisch, und bemerkte, er habe es seiner Gemeinde vorgelegt, ob sie "low church", "broad church" oder "high church" in den Gebräuchen und Zeremonien sein wolle; sie habe sich für das Hochkirchliche entschieden, und nun fühle er sich endlich wohl. Ich hoffe, er hat die Worte nicht so schlimm gemeint, wie sie lauten, aber mir kam bei weiterem Nachdenken fast unwillkürlich die traurige Entwicklung Newman's in den Sinn. Nachdem nämlich Newman seit Ende des Jahres 1841 davon gesprochen hatte, daß er „als Anglikaner auf dem Sterbebett liege“, vollzog er am 9. Oktober 1845 seinen Übertritt zur römischen Kirche, an demselben Tage, an dem der französische Gelehrte Ernest Renan diese Kirche verließ. Dort fühlte er sich sicher und geborgen. Wie? Er sagt selbst: „Sich umgeben fühlen von allen heiligen Waffen und Verteidigungen, von den Sakramenten in jeder Woche, von den priesterlichen Benedictionen, von gesegneten Kränzigen und Rosenkränzen, von Weihwasser, von Räuchen und Handlungen, auf welchen Indulgenzen ruhen, überhaupt von der ganzen Rüstung Gottes — was kann man mehr verlangen und erbitten?“ Dazu bemerkt der auch auf diesem Gebiete wohlorientierte verstorbene Rostocker Professor Fr. Hahagen treffend: „Eph. 6, 11—17 kennt freilich eine andere Gottesrüstung.“ (Theol. Literaturblatt 43, 190.)